



Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

5./6. Jahrgang 2015/16

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die VerfasserInnen verantwortlich.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau.

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau

Schriftleitung:
Oliver Heinze, Wolfgang Scheffknecht und Vanessa Waibel

Gestaltung:
Brigitte Theisen, Dornbirn

Lektorat:
Gabriele Morscher

Medieninhaber und Vertrieb:
Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau

Druck und Herstellung:
Druckhaus Gössler, Bezau-Dornbirn

ISBN: 978-3-900954-16-1
Lustenau, 2016

VerfasserInnen:
Dr. Reinhard Baumann, Paganinistraße 21, D-81247 München
Dipl.-Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Univ.-Doz. Dr. Manfred Tschaikner, Vorarlberger Landesarchiv,
Kirchstraße 28, 6900 Bregenz
Mag. Vanessa Waibel, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

5./6. Jahrgang 2015/16

Vorwort	4
Oliver Heinzle, Lustenauer Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg	6
Wolfgang Scheffknecht, Inszenierung und Wirklichkeit – Der Erste Weltkrieg in der Marktgemeinde Lustenau	22
Vanessa Waibel, Alltägliche Not und Soziale Fürsorge in Lustenau während des Ersten Weltkriegs	74
Reinhard Baumann, Die Söldnerlandschaft Süddeutschland: Fragen zu Raumbildung und Raumvorstellungen im 15./16. Jahrhundert (unter besonderer Berücksichtigung Vorarlbergs)	89
Oliver Heinzle, Kebabstand, Pizzeria und Chinarestaurant – Vom Einzug des „Ethno-Food“ in Lustenau	112
Wolfgang Scheffknecht, Vom Umgang mit dem ‚unzeitigen‘ Tod in der frühen Neuzeit: Beispiele aus dem Reichshof Lustenau und der Reichsgrafschaft Hohenems sowie ihrer näheren Umgebung	121
Manfred Tschalkner, „Ich hab wohl vermeint, es könnt mir nichts geschehen...“ – Die frühneuzeitliche Hexenverfolgung im Reichshof Lustenau	155
Oliver Heinzle, Archivspaziergang 2014 auf den Spuren der Lustenauer Industriekultur	174
Oliver Heinzle, Kriegsende in Lustenau	176
Oliver Heinzle, Rheinnot vor 125 Jahren	178
Oliver Heinzle, Bericht über das 3. Lustenauer Geschichtsforum	181
Chronik der Archivaktivitäten im Jahr 2014	184
Chronik der Archivaktivitäten im Jahr 2015	186

Oliver Heinzle

Lustenauer Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg¹

Vorbemerkungen

Dieser Aufsatz ist der Versuch, das für die Ausstellung „Lustenau 1914–1918 – Eine Gemeinde im Ersten Weltkrieg“ erarbeitete Thema „Wahrnehmung und Verarbeitung – Erinnerungen an den Krieg“ zu vertiefen, da die Präsentation innerhalb der Ausstellung eine starke Reduktion des vorhandenen Materials erforderte.

Der Artikel geht deshalb nochmals der Frage nach, welche Erinnerungen bzw. welche Erinnerungsstücke an den Ersten Weltkrieg sich in Lustenauer Familien und im Ort erhalten haben. Damit verbindet sich natürlich auch der Versuch, herauszufinden und zu dokumentieren, was und damit welche Geschichten uns diese Schriftstücke, Fotos und Objekte über den Ersten Weltkrieg und die damals lebenden Menschen erzählen. Das Augenmerk wird in diesem Artikel dabei fast gänzlich auf unmittelbar das Kriegserleben schildernde schriftliche Quellen gelegt.

Deshalb, aber auch weil eine umfassende Beschäftigung mit den Aufzeichnungen von Albin Schmid den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde, seien diese hier nur am Rande erwähnt. Das handgeschriebene Buch, in dem er zeitnah, wohl noch während des Krieges, die verschiedensten Themen hierzu erörtert, gibt spannende Einblicke in das damalige Lustenauer Alltagsleben.² Es ist wohl die umfassendste Schilderung der Ereignisse in Lustenau, veranschaulicht aber auch sehr gut die Wahrnehmung der Kriegseignisse an der Heimatfront. Für die bereits erwähnte Ausstellung war dieses für Lustenau bislang einmalige Dokument eine der wichtigsten Quellen. Eine vertiefende Aufarbeitung dieser Kriegsaufzeichnungen, wie auch die der hier im Weiteren folgenden vorgestellten Berichte mag dabei durchaus auch durch diesen Artikel angeregt werden.

Feldpostkarten und mündliche Überlieferung

In vielen Familien sind es aufbewahrte Soldatenporträts und Feldpostkarten, die die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg wachhalten. Um diese Tatsache zu versinnbildlichen, war in der Ausstellung ein großes Fotoalbum voller Feldpostkarten aus dem Besitz einer Lustenauer Familie präsent.

Auch an die Geschichte – sie fand in der Ausstellung leider keinen Platz – von Pirmin Bösch und seiner Gattin Josefine Zoller erinnern Feldpostkarten, die sich noch heute im Besitz der Nachkommenschaft befinden. Er war übrigens, wie sein Enkel stolz berichtet, der letzte Nachwächter von Lustenau.³

Pirmin Bösch, damals etwa 30 Jahre alt, war während des Krieges in einem Lazarett in Südtirol stationiert und lernte dort die etwa zehn Jahre jüngere Josefine Zoller, die dort Dienst als Krankenschwester tat, kennen und heiratete sie schließlich noch im Jahr 1918.⁴ Auf der hier in dieser Publikation abgebildeten Vorderseite einer Feldpostkarte, die an Weihnachten 1917 der Familie in Lustenau neben Grüßen zum Fest auch die bevorstehende Heirat ankündigt, hat sich das Paar ablichten lassen. Pirmin Bösch trägt auf dem Foto sichtlich stolz seine Uniform.



Josefine und Pirmin Bösch
im Jahr 1917. Die Feldpostkarte
ist im Besitz von Joseph Wdowik.
Foto: unbekannt.

Ein tragischer Hintergrund der Familiengeschichte von Josefine Zoller ist die Tatsache, dass Brentonico, ihr Heimatdorf, 1915 von den italienischen Truppen überrannt und zerstört wurde und die ganze Familie in Italien ihr Glück suchen musste und erst drei Jahre nach dem Krieg in den Ort zurückkehren konnte, da dieser über lange Zeit im unmittelbaren Frontgebiet lag. Josefine Zoller hatte vor Beginn der dortigen Kriegshandlungen bereits ihren Dienst im Spitalsdienst angetreten und wurde dadurch für lange Jahre von ihrer Familie getrennt. Nach der Heirat im Juli 1918 zog die nunmehrige Josefine Bösch zu ihren Schwiegereltern nach Lustenau. Pirmin Bösch kehrte nach Kriegsende ebenfalls in seine Heimatgemeinde zurück und erwarb zwei Jahre später ein eigenes Haus für sich und seine Gattin. Die beiden hatten acht Kinder.⁵

Derartige Geschichten, – wenn also die Kriegsereignisse massiv in das Leben der Menschen eingegriffen haben – sei es durch Liebe oder durch einen frühen Tod, sind teilweise auch noch bis heute sehr stark in den jeweiligen „Familiengedächtnissen“ haften geblieben. Eine Aufarbeitung des Lustenauer Zeitzeugenarchivs in dieser Hinsicht ist noch ausständig, dürfte jedoch ebenso wie die Auswertung der vielen noch vorhandenen Feldpostkarten spannende Resultate versprechen.

Konkrete eigene Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg finden sich im Lustenauer Zeitzeugenarchiv nur im Interview mit der im Jahr 1906 geborenen Anna Hämmerle. Ihr war, wie sie vor einigen Jahren bemerkte, damals als Kind der Tod des Kaisers ziemlich egal. Sie meint sich aber noch an einen beinah erfolgten Besuch Franz Josephs erinnern zu können:

Einmal haben wir müssen auf dem Schulplatz stehen. Da hat man gesagt, der Kaiser kommt. Da ist es so saukalt gewesen [...]. Wir sind fast erfroren. Da sind wir froh gewesen, [als man gesagt hat:] ‚Der Herr Kaiser kommt dann nicht. Ihr könnt in die Wärme.‘⁶

Das Ende der Krieges und die durch ihn verursachte Not scheinen für sie sehr viel wichtiger und prägender gewesen zu sein: *Die Hauptsache [war],*

dass man aufgehört hat. Dass man wieder etwas zum Essen kaufen hat können. Obwohl man hat ja auch kein Geld gehabt, aber es ist doch wieder ein wenig etwas hereingekommen. Aber im Ersten Weltkrieg: Eine jede Kartoffel hat ja, ich hätte bald gesagt einen Euro gekostet. Das ist eine böse Zeit gewesen. [Eine] harte [Zeit. Damals ..] sind die Leute katholisch geworden.⁷

Bericht über die Gefangenschaft

Ebenfalls aus Platzgründen nicht in der Ausstellung zu finden waren die sich in den Beständen des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau befindenden Aufzeichnungen eines uns unbekanntes Soldaten. Der 20-seitige auf einer Schreibmaschine verfasste Bericht wurde dem Historischen Archiv Lustenau freundlicherweise bereits vor einiger Zeit von Rudolf Giesinger zur Verfügung gestellt. Aus der Tatsache, dass der Autor mehrere Lustenauer erwähnt und sie mit ihren Hausnamen benennt, kann geschlossen werden, dass es sich wohl auch bei ihm um einen Lustenauer gehandelt haben dürfte. Die Identität des Verfassers konnte bislang jedoch nicht geklärt werden. Der Bericht schildert einerseits das Kriegsende und die für den Autor schmachvolle Gefangennahme, befasst sich dann aber hauptsächlich mit der Zeit der Kriegsgefangenschaft in Italien. Einen Hauptteil nimmt dabei die anfangs sehr schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen ein:

Als Trinkwasser mussten wir das Wasser aus dem Bache benützen. Dass es höchst unappetitlich war, geht daraus hervor, da entlang des Baches in der Entfernung einiger Meter eine Latrine gemacht war. Bevor das Wasser geschöpft war, musste man einen dicken Pelz beseitig[en. ...] Man konnte weiters sehen, wie die Gefangenen auf Misthäufen gleich den Hühnern Speiseabfälle und Überreste suchten, um ihren Löwenhunger zu stillen. [...] Jeder der in die Zukunft blicken wollte, sah die grausige Knochenhand des fürchterlichsten Hungertodes.⁸

Die Aufzeichnungen lesen sich jedoch auch in weiten Teilen wie eine Anklageschrift gegen den Vorarlberger Oberjäger S. Mähr, der im Auftrag der Italiener, wie es scheint, die Gefangenen der einfachen Mannschaften äußerst brutal behandelte. Über dessen weiteres Schicksal ist uns bislang leider noch nichts bekannt.

Kriegstagebuch von Robert Hofer

Für etliche der Lustenauer Soldaten war der Erste Weltkrieg wohl ein derartig prägendes Erlebnis, dass sie das Erlebte nachträglich schriftlich festhalten mussten. In der Ausstellung waren die Aufzeichnungen von Robert Hofer, Georg Bösch, Engelbert König sowie von Ezechiel König ausgestellt. Eine genauere Analyse dieser persönlichen Aufzeichnungen vermittelt verschiedene Aspekte der Wahrnehmung und der Verarbeitung des ihnen Widerfahrenen.

Für Robert Hofer waren wohl vor allem seine Erlebnisse während der mehrjährigen Gefangenschaft in der Sowjetunion sehr prägend. Im *Kriegstagebuch von Robert Hofer*, einem großformatigen Album, hat er nach seiner Rückkehr in die Heimat akribisch von ihm gesammelte Fotos, Ansichtskarten und andere Belege seiner Erlebnisse geordnet und aufbewahrt.⁹ Außerdem schildert er auf vielen in das Album eingeklebten Zetteln neben seinen eigentlichen Kriegserlebnissen vor allem seine Gefangenschaft in Russland und seine abenteuerliche Heimreise von Wladiwostok über Hongkong, Singapur und den Suez-Kanal.

Kriegsaufzeichnungen des Engelbert König

Ein anderes, sehr viel textlastigeres Werk stellt das *Tagebuch der Kriegserlebnisse aus meiner Kriegsdienstleistung in Österreich 1915-1918*¹⁰ von Engelbert König dar. Der zu Beginn des Kriegsausbruches schon lange in der benachbarten Schweiz lebende Lustenauer rückte im Jahr 1915 beim *3. Regiment der Tiroler-Kaiser-Jäger*¹¹ ein. Er sah dies wohl als seine Pflicht dem Vaterland gegenüber an. Der Autor hat mit der Niederschrift, so hält

er es auf dem Titelblatt fest, bereits zu Pfingsten 1919 und damit recht unmittelbar nach Kriegsende begonnen. In vier dicht von Hand beschriebenen Heften dokumentiert der Lustenauer auf 609 Seiten seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg. Eine umfangreiche Auswertung dieser Aufzeichnungen ist bislang nicht erfolgt. Der in Schönschrift mit Tusche verfasste Bericht enthält darüber hinaus auch noch einige von Hand gezeichnete Karten der Einsatzgebiete bzw. Situationskizzen von der Front.

Dieses wertvolle Quellenmaterial wurde dem Historischen Archiv dankenswerterweise von Rudy König, einem der Söhne des Engelbert König, für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Ebenfalls in seinem Besitz befindet sich das mutmaßliche Feldtagebuch, in dem Engelbert König während des Krieges mit Bleistift, sehr gedrängt in kleiner Schrift, unmittelbar das während des Krieges Tag für Tag Erlebte aufzeichnete. Es ist zu vermuten, dass die in diesem Taschenbüchlein enthaltenen feinen, über das Kreuz und über die jeweils ganze Seite ausgeführten Durchstreichungen von Engelbert König vorgenommen wurden, um bereits in die Reinschrift übertragene Passagen zu kennzeichnen. Interessant dürfte bei einer eingehenderen Untersuchung die Beantwortung der Frage sein, ob und inwieweit Engelbert König möglicherweise kritische Passagen bei der Übertragung ausgelassen bzw. verändert hat.

In einem eigenen dünnen fünften Heft findet sich ein von Engelbert König minutiös geführtes Inhaltsverzeichnis. Dieses gibt Aufschluss über die verschiedenen Stationen in der Kriegskarriere des Engelbert König und lässt u.a. auf etliche Kampfeinsätze an der Südfront, die Verleihung einer Tapferkeitsmedaille, diverse Spezialausbildungen, eine Verwundung und Spitalsaufenthalte schließen. Im Anschluss an das Inhaltsverzeichnis führt Engelbert König in der Liste *Namensverzeichnis aller Monarchen, Fürsten, Feldmarschalle, Generäle, Offiziere und Unteroffiziere, die ich während meiner Kriegsdienstleistung gesehen und kennen gelernt habe*, nicht weniger als 194 Personen, darunter auch *S. M. Kaiser Franz Josef I. von Österreich, S. M. Kaiser Karl I. und S. M. König Ludwig von Bayern* an.¹²

Kapitelüberschriften wie *Der Angriff, Das Trommelfeuer, Der Feuerüberfall am Tagliamento* oder etwa *In den Erdlöchern am Mt. Perlica* verdeutlichen gut, dass die Aufzeichnungen von Engelbert König neben der Beschreibung des Lebens in der Etappe auch detaillierte Schilderungen der Kämpfe an der Front enthalten. In der folgenden, beispielhaft angeführten Passage beschreibt Engelbert König etwa den dramatischen Tod eines jungen Kameraden durch einen Bauchschuss auf dem Schlachtfeld: *Als er sich nun in seinem Todeskampf zu mir wendet, schlägt er nochmals die Augen auf und erkennt mich. [...] Der kalte Todesschweiß quillt ihm über die Stirn herab, er wälzt sich noch einige Male, dann durchzuckt es seinen Körper und krampfhaft streckt es ihn, worauf er dann sein junges Leben aushauchte.*¹³ An anderer Stelle schildert Engelbert König das eigene Töten des Feindes bei der Eroberung einer Maschinengewehrstellung:

*Auf cirka [sic] 30 Meter schiesse [sic] ich den einen über den Haufen, dem anderen ist Kugler [ein Mitsoldat Königs, Anm.] in einigen Sekunden am Leibe und haut ihm den Schaft seines Karabiners derart über seinen Schädel herab, dass dem Italiener die Lust zum Weiterfliehen total vergangen ist, er lag noch einige Minuten röchelnd am Boden, dann streckte er sich noch einige Male und starb. Er hatte die Hirnschale ganz zertrümmert, das Hirn rann ihm heraus zur Erde. Item, das italienische M.Gewehr war in unserem Besitz.*¹⁴

Bereits ein grobes Überfliegen der Hefte brachte höchst interessante Schilderungen zu Tage. Eine weitere etwas längere Textpassage aus den Erinnerungen Engelbert Königs über seine intensiven Fronterlebnisse soll dies verdeutlichen:

Da stürmten wir also vorwärts und aufwärts. Der Schweiß rann mir vom ganzen Körper, es drohte mir der Atem auszugehen. Von allen Seiten her ein unheimliches Surren und Zischen um die Ohren herum. Auf allen Seiten nur den Tod vor Augen, nichts anderes, links und rechts, vor und hinter uns fallen unsere Kampfgefährten und doch, ich denke nicht an den Tod, wenn sie vor meinen Augen getroffen

sind, gleichgültig und doch ein wenig mitleidig schaue ich den Fallenden, in schwerem Totenkampfe sich windenden an, ohne im geringsten Todesfurcht in mir zurück lassend. Die Gedanken sind nur auf das eine concentriert [sic], komme ich da durch oder nicht? Ja ich muss durchkommen, es geht schon, für mich haben sie doch keine Kugel gegossen. [...] Total abgestumpft wird der Mensch, er verfällt ganz in eine Apathie. Das Blut gerät in solchen Situationen sehr stark in Wallung, man wird mehr oder weniger aufgereggt und doch resolut. Ganz mechanisch, wie in Hypnose, folgt der Mann, er weiß nachher nicht mehr recht, was er alles gemacht, nur so auf das Oberflächliche denkt er nachher mit Schaudern zurück, das Kleine verschwindet ganz aus seinen Sinnen.¹⁵

Engelbert König traf nach Kriegsende am 24. Dezember 1918 in Feldkirch ein, durfte jedoch noch nicht offiziell in die Schweiz einreisen. Nachdem er ab 28. Dezember von Lustenau aus die Möglichkeiten eines illegalen Grenzübertritts ausgekundschaftet hatte, gelang es ihm



Das Foto, das Engelbert König mit seiner Maschinengewehreinheit am Borcala-Pass zeigt, ist im Besitz seines Sohnes Rudy König. Foto: unbekannt.

in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember dann die Grüne Grenze in die Schweiz zu überqueren, um Neujahr bei seiner Familie zu verbringen: *Um Punkt 7 Uhr war ich zu Hause. Die Freude war selbstverständlich riesengroß, als ich so plötzlich unerwartet im Familienkreise auftrat.*¹⁶ Nachdem er eine Woche in St. Margrethen verbracht hatte, überwand Engelbert die Grenze wiederum illegal, suchte sein *Heimkehrerquartier in Feldkirch* auf und kehrte dann schließlich am 14. Jänner 1919 mit einer offiziellen Einreiseerlaubnis in die Schweiz zurück.¹⁷ Das vermutlich erst später von ihm in das erste Heft eingeklebte mit der Maschine geschriebene Vorwort in Versform soll wohl einerseits verdeutlichen, dass es sich beim Autor um einen weltgewandten, vielgereisten Mann handelt, zeigt aber auch auf, dass der Erste Weltkrieg für Engelbert König durchaus auch einen positiven Erlebniswert dargestellt haben dürfte:

*Dieses Buch soll es beweisen,
orientierend meine Reisen.
Wo ich ging und wo ich stand,
überschaute das fremde Land.
Von der Donau bis zum Rhein
und von Bern bis Arnoldstein.
Von der Etsch zur Elbe hin,
Linz und Wels, St. Valentin.
Innsbruck, Trient, Prag und Saaz
Bozen, Meran, Zirl und Schwaz,
Salzburg, Wien und Schwanenstadt
Alles seine Erinnerung hat.
Nun die Berge! heh 're Riesen,
von dem Dombratsch bis zu den Niesen,
Säntis, Arlberg und Rombon,
Dolomiten und Custon.
Und so liebe sich viel erwähnen,
von Italiens Bergeshöhen,
von den Alpen in Tirol,
von der Schlacht am Monte Stol,*

*Böhmerwald auch du warst schön
Predilpass am Raibl-See.
Und so kann, wer reisen tut,
nie sich fehlen lässt an Mut.
Soviel neues, schönes seh'n
Schöne Städte, Parkallee'n,
Monumente imposant,
Mädel fesch und sehr galant.
Nationen, fremde Sitten
Sprachgewirr, wohl unbestritten.
Höflich und bescheid'ne Rassen,
and're frech und ausgelassen.
Ohne Zweifel interessant
Reisen durch ein fremdes Land.
Sei's per Auto oder Bahn
Flugzeug, Seilbahn auch im Kahn.
Alles war da in Gebrauch
Lies das Buch, dann weißt du's auch!¹⁸*

„Krieg dem Kriege“ von Georg Bösch

Völlig anders als die teilweise doch recht heroischen Schilderungen des Engelbert König finden sich im Manuskript *Krieg dem Kriege* von Georg Bösch keine Kampfbeschreibungen. Der bereits im gesetzten Alter von rund 50 Jahren an die Südfront eingerückte Georg Bösch beschreibt vielmehr sein Leben als Versorgungsstellenleiter in der Etappe. Sein Ziel war es wohl, wie schon der Titel vermuten lässt, ein Manifest gegen den Krieg zu schreiben. Ein kurzer Auszug soll dies verdeutlichen:

Der Krieg gilt mir als ein Gräuel, vielleicht noch mehr. Wenn ich mich so unter Menschen befinde und es kommt die Rede auf die Ereignisse der jetzigen Zeit, auf Krieg und Friede, dann habe ich stets das Empfinden, als ob die Mehrzahl der Menschen den Krieg als eine von Gott

*gesandte und verhängte Strafe empfindet, während ich vom Krieg nichts anders denken kann als von einem großen abscheulichen Verbrechen, das an der Menschheit begangen wurde und noch begangen wird.*¹⁹

Das handgeschriebene Manuskript befindet sich im Besitz von Martin Bösch, der ein Enkel des Autors ist. Georg Bösch schildert seine Kriegserlebnisse aus der Ich-Perspektive. Er fällt dabei sehr oft in einen recht „didaktischen Stil“ und versucht den Leserinnen und Lesern klarzumachen, dass er damals bereits die Sinnlosigkeit und Grausamkeit des Krieges erkannte und verdammt. Seine durchaus klugen Voraussagen „während des Krieges“ müssen jedoch auch in Anbetracht der Tatsache, dass das Werk erst nach dem Krieg verfasst wurde, gesehen werden.

Das Manuskript wurde im Jahr 1998 von einem seiner Urenkel digitalisiert und dann von Martin Bösch in Kleinstauflage für weitere Familienangehörige in gebundener Form vervielfältigt. In seinem Vorwort zum Buch streicht Martin Bösch hauptsächlich die aus heutiger Sicht positiven Aspekte des Werks und des Autors heraus: „Georg zeigt auf, wie man im Krieg die Würde bewahren und einen Beitrag zur Bewältigung widriger Umstände leisten kann, indem man sich die eigenen inneren Werte und Kräfte bewusst macht und diese auch nach außen offen vertritt und kommuniziert.“²⁰

Hubert Bösch, ein Bruder des Herausgebers, sah sich anlässlich der „Publikation“ der Kriegserinnerungen seines Großvaters veranlasst, in einem weiteren Vorwort auch einige der weniger positiven Gesichtspunkte zu beleuchten: „Jedes Wortgefecht gewinnt er, stets hat er recht [...]. In meinen Augen trägt er am Ende dick auf, zu dick. [...] Dazu ist ihm jedes Mittel recht, auch Halbwahrheiten und ‚dichterische Freiheit‘.“²¹ Diese unterschiedlichen heutigen Interpretationen des Geschriebenen in der Enkelgeneration verdeutlichen die Tatsache, dass Geschichte immer wieder neu gedeutet und interpretiert wird und auch werden muss. Es zeigt letztlich aber auch auf, dass der Erste Weltkrieg die Menschen heute noch bewegt und für sie ein wichtiges historisches Thema sein kann, vor allem auch dann, wenn es um die jeweils eigenen Vorfahren geht.

Neben sehr kritischen Anmerkungen über den Verkauf von Kriegsanleihen und die Lebensumstände während des Krieges in Lustenau geht Georg Bösch in seinem Werk auch auf die in den Offiziersrängen vorhandene Korruption und die dadurch für den redlichen Autor entstehenden Probleme, die allgegenwärtige Zensur und – wie der im Folgenden hier angeführte Auszug verdeutlichen soll – die schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen ein:

Eines Tages wurde ein Trupp serbischer Kriegsgefangener vorbeigeführt. [...] Meine Phantasie hatte mir tatsächlich traurige Bilder von Menschen vorgestellt, aber die Wirklichkeit hat die Phantasiebilder in einer Art und Weise übertroffen, daß ich beim Anblick dieser Menschen-sein-sollenden Skelette geradezu erschauerte. Die ganze Haut war von Ungeziefer derart zerfressen, daß man fast keinen gesunden Fleck entdecken vermochte [sic]. Die Körper aber waren derart fleischlos, daß eigentlich nur noch von einem mit Haut überzogenen Gerippe die Rede sein konnte. [...] Abscheu und Ekel, aber auch Beschämung erfassten mich und immer und immer stellte ich mir die Frage: ‚Ist solches möglich unter zivilisierten Menschen? Huh! Welch gräßliche Bilder hat mir der Krieg in die Seele gezeichnet und unauslöschlich eingepägt!‘²²

Die Kriegserinnerungen des Georg Bösch stellen eine interessante Quelle zum Ersten Weltkrieg dar, aus der letztlich auch hervorgeht, wie sehr der Autor den Ideen der Aufklärung zugetan war. Die offiziellen staatlichen Stellen versuchten in den auf den Krieg folgenden Jahren, die Herausgabe derartiger Schriften zu verhindern. Vielmehr wurde die Heroisierung des Krieges und des Sterbens für das Vaterland forciert.

Kriegskalender des Ezechieel König

Nachträglich geschriebene Berichte zeigen die persönliche Auf- und Verarbeitung der Erlebnisse der einzelnen Kriegsteilnehmer auf. Sehr viel direkter die Schrecken und die ganze Brutalität des ersten in Europa industriell geführten Krieges und das unmittelbare Erleben derselben vermögen jedoch „direkt an der Front“ geschriebene Kriegskalender bzw. Feldtagebücher aufzuzeigen.

In der Ausstellung war neben dem noch überhaupt nicht erforschten, bereits vorher beschriebenen Feldtagebuch von Engelbert König auch das bereits erschlossene Feldtagebuch von Ezechiel König ausgestellt. Er war als damals 35-jähriger Mann ab 1915 sowohl an der Ost- als auch an der Südfront als Soldat im Einsatz. Elfi Grabher, eine Enkelin des Lustenauer Kaminkehrermeisters, hat sich die Mühe gemacht, diesen inoffiziellen Kriegskalender zu transkribieren. Das Feldtagebuch wurde von Ezechiel König vom 9. April 1915 bis 1. September 1915 geführt.

Zu Beginn der Aufzeichnungen schildert er die Bahnfahrt Richtung Osten über Klagenfurt und Marburg nach Budapest und weiter an die Ostfront. Nachdem er dann am 17. April das erste Mal in den Schützengraben kam und *nachts [...] schon fest auf die Russen geschossen*²³ hatte, hält er noch recht abgebrüht fest: *Nachher hatten wir Ruhe*²⁴. Bereits am nächsten Tag wurde Ezechiel König zum Stab abkommandiert, um die Handhabung des Feldtelefons zu erlernen. In den folgenden Tagen hält er seine Ausbildung fest, aber auch, dass er *die ScheiBerei kolossal gehabt*²⁵ habe und zwei Tage vorher *nicht [habe] können einschlafen bis 2 Uhr*²⁶. Er begründet diese Tatsache mit den Worten: *Mein Sinn war bei meiner Frau u. Kindern*.²⁷ Wie es scheint, hatte er in dieser Nacht Gott für eine gesunde Rückkehr eine Wallfahrt *nach Einsiedeln [...] jedes Jahr, wenn möglich mit der Frau*²⁸ gelobt.

Immer wieder finden in sich seinen Einträgen auch Hinweise darauf, wie sehr Ezechiel König seine Familie vermisste. Ebenso erfahren wir, wie wichtig für ihn die von zu Hause an ihn geschickten Feldpostkarten waren. In weiterer Folge schildert Ezechiel König ab der zweiten Maiwoche die langen Märsche, die die Verfolgung der sich zurückziehenden russischen Truppen mit sich brachte: *Auf diesem Marsch lagen viele Tote auf den Feldern. Die unseren mussten im heftigen Schrapnell u. Granaten Feuer vorgehen, da gab es Tote u. Verwundete genug*.²⁹ Auch seine damals während der Kampfhandlungen ausgestandenen Ängste hielt der Lustenauer Soldat in seinem Feldtagebuch fest:

Morgens um 2h30m ging es schon wieder los, diese verdammte Schießerei. Oh, wie oft sind mir schon die heißesten Tränen über die Wangen gerollt, wenn mir meine Familie im Sinne war. Aber hier muss man diese Gedanken so schnell wie möglich ausschlagen, sonst müsste man ja verzweifeln in dieser Lage. Jede Sekunde ist ein Tag in diesem Feuer.³⁰

Bei der Beschreibung der heftigen Kämpfe, in die seine Einheit ab Mitte Mai verwickelt war, thematisiert Ezechiel König auch immer wieder den Dienst im Schützengraben und die Qualen des Lebens im dortigen Schlamm und Dreck:

Um 6 h heißt es, alles bereit zu einem allgemeinen Angriff auf der ganzen Front, was dann Gott sei Dank nicht stattfand. Die Granaten und Schrapnell sausen über uns hinweg, dass alles zittert. Eine Granate schlägt ganz hinter mir ein, so, dass ich den Luftdruck ordentlich spürte. Das Artilleriefeuer dauerte so eine Stunde. Es war schrecklich im Schützengraben. [...] Heute Abend ein schweres Gewitter. Die ganze Nacht starker Regen, die Schützengräben sind knie- und bauchtief voll Wasser. Die Leute sehen aus, wie aus einem Lehmloch gezogen. Es ist traurig anzusehen.³¹

Nachdem die Einheit von Mitte Juni an etwa für einen Monat lang, wohl zur Truppenregeneration, nach Südtirol abkommandiert war, hier fand auch ein lang ersehntes dreitägiges Wiedersehen mit seiner Ehefrau statt, ging es für Ezechiel König Ende Juli dann in heftigsten Gefechten und schrecklichen Verlusten gegen den *Italiener*³². Auch hier offenbart sich die volle Brutalität des Krieges, wenn er notiert, dass man *die Toten [...] schon auf 200 Schritte*³³ riechen könne und dass sein Regiment in zwei Tagen *allein zirka 50 Tote u. 700 Verwundete*³⁴ zu beklagen hatte. Besonders die Aufzeichnungen vom 31. Juli 1915 veranschaulichen das Ausmaß der damaligen Verluste:

Hier ist es jeden Tag gleich oder jeden Tag schrecklicher; man kann es nicht auf das Papier geben [sic]. Granaten u. Schrapnell fliegen hier in der Luft umher mehr als Spatzen. Es gibt Tote u. Verwundete

*ohne Zahl. Unser Schützen Rgt. ist in diesen 8 Tagen noch höchstens ein ¼ von allem [sic]. Es ist schrecklich, dieser Massenmord, denn anders kann man hier nicht mehr sagen.*³⁵

Nach einem harten Monat an der Front wurde die Einheit Ezechieel Königs, wohl wiederum zur Regeneration, von der Front abkommandiert und er schließt sein Feldtagebuch mit den Worten: „Schluss mit diesem Büchel am 31/8 1915 in der Hoffnung das nächste nicht mehr solange zu gebrauchen. Heil.“³⁶ Ezechieel König hat seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg überlebt und verstarb im Jahr 1958.

- 1 Der vorliegende Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den der Verfasser am 26.6.2014 im Rahmen der Lustenauer Archivgespräche gehalten hat. Bei wörtlichen Zitaten aus Quellen wurden Interpunktion, Getrennt- und Zusammen- sowie Groß- und Kleinschreibung dem modernen Gebrauch angepasst. Offensichtliche orthografische Fehler hat der Verfasser teilweise stillschweigend korrigiert.
- 2 HistA Lustenau, handschriftliche Aufzeichnungen des Albin Schmid.
- 3 Gespräch mit Joseph Wdowik. Er ist ein Enkel von Pirmin und Josefine Bösch.
- 4 Rita PEDROTTI, *Le memorie migratorie dell'Altopiano di Brentonico*, Brentonico 2012, S. 99.
- 5 Ebenda, S. 97-102
- 6 HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv 020 Anna Hämmerle, Jg. 1906, Interview am 25.8.2009.
- 7 Ebenda.
- 8 HistA Lustenau, A I, Schachtel 219.
- 9 Das „Kriegstagebuch von Robert Hofer“ befindet sich in Privatbesitz und wurde dem Historischen Archiv dankenswerterweise für den Zeitraum der Ausstellung überlassen.
- 10 Engelbert König, *Tagebuch der Kriegserlebnisse aus meiner Kriegsdienstleistung in Österreich 1915–1918*. Der Autor hält auf der Titelseite fest: „neu bearbeitet zu Pfingsten 1919“ und bemerkt am Ende seiner Schilderungen: „vollendet 5. November 1925“. Die vier durchgehend paginierten handgeschriebenen Handbücher sowie das in einem extra Büchlein abgefasste Inhaltsverzeichnis befinden sich im Besitz von Rudy König. Diese Dokumente und das im Artikel erwähnte tatsächliche Feldtagebuch befinden sich in digitaler Form im Historischen Archiv Lustenau und harren noch einer eingehenden Analyse.
- 11 Ebenda, Inhaltsverzeichnis.
- 12 Ebenda, Inhaltsverzeichnis.
- 13 Ebenda, S. 107
- 14 Ebenda, S. 319.
- 15 Ebenda, S. 314–315.
- 16 Ebenda, S. 583–584.
- 17 Ebenda, S. 574–585.
- 18 Ebenda, Heft 1, Umschlaginnenseite.
- 19 Martin BÖSCH (Hg.), *Krieg dem Kriege. Kriegserinnerungen 1915/18 von Georg Bösch*, Lustenau 1998, S. 75.
- 20 Martin BÖSCH, Vorwort, in: Martin BÖSCH (Hg.), *Krieg dem Kriege* (wie Anm. 19), S.6.
- 21 Hubert BÖSCH, 2. Vorwort. Dieser Textbeitrag war dem im Rahmen der Ausstellung dem Historischen Archiv von Hubert Bösch geliehenen Exemplar des Buches beigelegt.
- 22 BÖSCH (Hg.), *Krieg dem Kriege* (wie Anm. 19), S. 117.
- 23 *Feldtagebuch des Ezechiel König*, Eintrag über den 17.4.1915.
- 24 Ebenda.
- 25 Ebenda, Eintrag über den 26.4.1915.
- 26 Ebenda, Eintrag über den 24.4.1915.
- 27 Ebenda.
- 28 Ebenda.
- 29 Ebenda, Eintrag über den 17.5.1915.
- 30 Ebenda, Eintrag am 19.5.1915.
- 31 Ebenda, Einträge über den 3. und 4.6.1915.
- 32 Ebenda, Eintrag über den 24.4.1915.
- 33 Ebenda, Eintrag über den 28.7.1915.
- 34 Ebenda, Eintrag über den 29.7.1915.
- 35 Ebenda, Eintrag über den 31.7.1915.
- 36 Ebenda, Eintrag über den 31.8.1915.